

Enzyklopädisches Stichwort

Marxismus und Stalinismus -
Sozialismus als Phase radikaler, permanenter, kritischer Reform

Ich schildere - subjektiv und autobiographisch - die Geschichte meines Verhältnisses zu Stalin und seiner Herrschaftsweise. In den Parteikämpfen unmittelbar nach Lenins Tod stand ich in einigen wesentlichen Fragen aufseiten Stalins, trat aber mit dieser Position noch nicht öffentlich-polemisch hervor. Das Hauptproblem bestand im "Sozialismus in einem Lande". Tatsächlich ließ die 1917 ausgelöste revolutionäre Welle nach. Deshalb hielt ich in diesem Punkt Stalins Argumentation für überzeugender, als die seiner Gegner. Dazu kam, daß ich schon früher in schärfster Opposition zur Sinowjewschen Leitung der Komintern stand, die sich für mich durch die ungarische Politik Béla Kuns verdeutlichte. Bis heute bin ich davon überzeugt, daß manche Momente der reaktionären Bürokratisierung, die wir noch überwinden müssen, hier ihre erste Ausbildung erlangt haben. Aus ganz anderen, jeweils verschiedenen Gründen, resultierte mein ebenfalls stark ausgebildetes Mißtrauen gegen Trotzki und Bucharin. Ich zweifelte keineswegs, wie bei Sinowjew, an der Integration ihrer Persönlichkeit; vielmehr lehnte ich bei Trotzki die an Lassalle erinnernden Züge ab, bei Bucharin seine zum Positivismus neigende theoretische Einstellung.

Stalin
Die ersten rein ideologischen Diskussionen konnten diese Überzeugungen nicht abschwächen. In der philosophischen Debatte der Jahre 1930/31 war mir Lenins Abkehr von der "Plechanowschen Orthodoxie" in gleicher Weise sympathisch, wie seine Betonung des umwälzenden Neuen, dessen Entwicklung zutiefst mit Marx selbst verknüpft blieb. Ebenso war ich Anfang der dreißiger Jahre auf Stalins Seite in der Kritik der "Rapp" 1), beim Kampf gegen engstirnige Skitiererei und in seiner Forderung nach einer breiteren ideologischen wie organisatorischen Basis für die sozialistische Literatur. Heute weiß ich natürlich, daß all dies überwiegend nur Vorwand war, um die zu Trotzki neigende alte Leitung des "Rapp" auszuschalten; denn unter Fadejew hat die Leitung des neugegründeten Schriftstellerverbandes die alte ideologische und organisatorische Linie dem Wesen nach konsequent fortgesetzt. Doch damals glaubte ich mit vielen ähnlich Gesinnten an eine wirkliche ideologische Wendung von Stalin zumindest geduldete Wendung. Mein Kampf um eine marxistische Konzeption des Realismus, also auch um den sozialistischen Realismus, der in der Zeitschrift "Literaturni Kritik" ausgefochten wurde, stand deshalb sachlich im schroffen Gegensatz zu den damals in der Sowjetunion herrschenden offiziellen Anschauungen, obwohl ich gleichzeitig jede als antirealistisch angesehene Strömung in der bürgerlichen Literatur bekämpfte. Doch selbst nachdem diese ideologische Opposition sich auf die Philosophie ausgedehnt hatte - mein 1937/38 geschriebenes Buch "Der junge Hegel" konnte deshalb in der Sowjetunion nicht erscheinen, sondern kam erst 10 Jahre später in der Schweiz heraus - entstand noch keine offene ideologische Auflehnung gegen das Stalinsche System als Ganzes.

Nicht einmal die großen Prozesse konnten diese Einstellung grundlegend umwälzen. Der heutige Betrachter mag das als "Blindheit" bezeichnen. Dabei vergißt er einige wichtige Momente, die für mich wenigstens damals ausschlaggebend schienen. Diese Ereignisse fielen zeitlich mit dem VII. Kongress der Komintern zusammen, auf dem Dimitrow eine breite und demokratische Einheitsfront gegen den Faschismus proklamierte. Schon damals gab es - freilich nicht öffentlich - heftige Diskussionen darüber, ob diese Wendung ^{als} strategisch oder nur taktisch aufzufassen sei. Indessen ging ich davon aus, daß es sich um eine wirkliche Wendung handelte. Tatsächlich drückte sich ja in all dem ganz leidenschaftlich die Perspektive einer radikalen Abrechnung mit dem Faschismus als Bedrohung unserer gesamten Kultur aus. Wie viele in dieser Zeit hielt ich es für meine heilige Pflicht, jede Äußerung zu vermeiden, die ideologisch im Westen auch nur eine Duldsamkeit gegenüber hätte fördern können. Die großen Prozesse habe ich damals in dieser Beleuchtung bewertet: als revolutionäre Abrechnung mit wirklich vorhandenen aktiven Oppositionen gegen den bestehenden Sozialismus. Daß die Mittel dieser Abrechnung in vielfacher Hinsicht höchst problematisch waren, konnte meine Grundeinstellung damals nicht erschüttern. Im historischen Vergleich gab ich mit vielen anderen den Jakobinern wegen der Vernichtung der Gironde, der

7 Hitler

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

unabhängigen
 Dantonisten u.a. recht, obwohl mir geschichtlich völlig evident war, daß die angewandten Mittel zu kritisieren waren. Erst als die Aktion Stalins sich nach dem Motto "man muß den Trotzismus mit all seinen Wurzeln ausrotten" auf ganz breite Massen erstreckte, wurde die innere, geistige und moralische Kritik schärfer. Sie blieb jedoch infolge der ~~bestehenden~~ *unabhängigen* Priorität des Kampfes gegen Hitler gegenüber der Öffentlichkeit zum Schweigen verurteilt.

Auch der 2. Weltkrieg brachte bei mir keinen auf spezifisch Stalin'sche Methoden zentrierten offenen geistigen Widerstand hervor. Natürlich lehnte ich den allgemein herrschenden Inhalt der anti-hitler'schen Propaganda ab, nach welcher der als "Fritz" bezeichnete Deutsche schon im Teutoburger Wald Faschist war. Als geistigen Vater solcher Parolen betrachteten wir vor allem den Schriftsteller Ilja Ehrenburg; während Stalin erklärt hatte: "Die Hitler kommen und gehen. Das deutsche Volk aber bleibt." Ich selber sah im Hitlerismus eine in ihren Voraussetzungen und Folgen tragische Phase der historischen Entwicklung des deutschen Volkes, der gegenüber es darauf ankam, eine Katharsis hervorzurufen. Meine Kritik an der Generallinie der damaligen sowjetischen Kriegspropaganda war infolgedessen nicht gegen spezifisch stalin'sche Methoden gerichtet.

Auch nach der Niederlage Hitlers, in den geistigen Kämpfen um Politik und Ideologie im von Horthy befreiten Ungarn, blieb die Lage ähnlich. Ich habe an anderen Orten 2) ausführlich geschildert, daß und wie ich mich nach dem Fiasko der sogenannten "Blum-Thesen" von 1929/30, in denen ich eine "demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern" als notwendige Übergangsform zum Sozialismus, zumindest für Ungarn, vertreten hatte, von der Politik im engeren Sinne zurückgezogen habe, um ausschließlich auf ideologischem Gebiete zu wirken. In der Situation nach 1945 hielt das Rákosi-Regime meine ideologischen Äußerungen für geeignet, in der Konkurrenz der kommunistischen mit der sozialdemokratischen Partei und dem bürgerlichen Lager relativ beträchtliche Teile der bürgerlichen Intelligenz wenigstens als Sympathisierende zu gewinnen. Deshalb wurde meine Tätigkeit stillschweigend geduldet. Damals war noch nicht sichtbar ob und wieder Sozialismus in Ungarn siegen könnte; ich faßte die Situation als eine ideologische Möglichkeit auf, für einen kommenden Sozialismus in demokratischen Formen zu wirken. Daß meine Voraussetzung falsch war, zeigte sich sofort nach der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien: jetzt fand Rákosi es an der Zeit, mit meinen ideologischen Bemühungen radikal abzurechnen. Das Ergebnis war der Angriff von Rudas und die daran anschließende offizielle gegen mich gerichtete Kampagne der Jahre 1949/50.

52
 Die objektiven Grundlagen meiner Tätigkeit hatten sich als im taktischen Sinne illusorisch erwiesen. Unabhängig davon blieb aber ihr Inhalt auf eine demokratische Verwirklichung des Sozialismus gerichtet und war somit objektiv direkt antistalinistisch. Auch meine früher geschilderten Stellungnahmen sind ja objektiv entstanden. Wenn ich damals für eine unmittelbare Demokratie Stellung nahm und die Widersprüche und Schwächen der formellen ~~kapitalistischen~~ demokratischen kapitalistischen Länder aufzeigte, so drückte sich darin, freilich nicht direkt ausgesprochen, ein Zweifrontenkampf gegen Amerikanismus und Stalinismus aus. Natürlich standen im Mittelpunkt meiner damals veröffentlichten Aufsätze ideologische, sich hauptsächlich um Literatur gruppierende Probleme. Ich versuchte etwa, das Problem der Freiheit der Literatur, ihre Stellung als Repräsentanz der Ideologie zur Führung durch die Partei marxistisch zu erklären, die Position des für die Partei engagierten Schriftstellers zu bestimmen, usw. Ich will hier nur auf den damals berüchtigten Ausspruch hinweisen, daß der Parteidichter weder ein Führer noch ein Soldat zu sein hat; daß er vielmehr Partisan ist, der zwar mit den welthistorischen Aufgaben der Partei zutiefst verbunden bleibt, in allen konkreten Fragen aber eine praktische Freiheit bis zum "Recht auf Verzweiflung" besitzen müsse. Und in einem hier nicht veröffentlichten Vortrag wird zwar der Marxismus zum "Himalaya der Weltanschauung" erklärt, gleichzeitig werden jedoch die Schriftsteller warnend darauf hingewiesen, daß das auf dem Himalaya herumspitzende Häschen sich nicht einbilden dürfe, ein größeres Tier zu sein, als der Elefant der Ebenen. Auch diese Bemerkung ist berüchtigt geworden.

Die Angriffe der Jahre 1949/50 und meine äußerst diplomatische "Selbstkritik" machten es mir möglich, mich von der öffentlichen Tätigkeit zurückzuziehen und mich ausschließ-

lich theoretischen Arbeiten zu widmen. Das machte die Vollendung meiner größeren Schriften über Ästhetik möglich. 3) Damit zeigte sich mir aber auch, wie illusionär viele meiner früheren Versuche waren, auf ideologischen Teilgebieten - und seien sie noch so bedeutsam - eine richtige oppositionelle Kritik auszuüben, ohne ihre letzten Grundlagen einer prinzipiellen Kritik zu unterwerfen: nämlich die Stalin'schen Konzeptionen und Methoden. Die ungarische Variante der großen Prozesse, zumal der Rajk-Prozeß, hat für mich diesen Fragenkomplex endgültig geklärt.

Wenn ich hier so offen über eigene, langjährige Illusionen spreche, so meine ich damit keineswegs in jenem Sinne etwas versäumt zu haben, daß ich nicht den Weg der Körtler u.a. einschlug. Eine Kritik dieser Art, die mit den Stalin'schen Methoden auch den Sozialismus verwirft, habe ich immer abgelehnt. Ich bin auch heute, bei allen Entwicklungsänderungen, ein ebenso überzeugter Kommunist wie damals, als ich mich im Jahre 1918, der Partei anschloß. Die Klarheit in der Ablehnung der Stalin'schen Methoden, die ich allmählich erarbeitet und in meinen Schriften der letzten Jahrzehnte deutlich ausgesprochen habe, strebt nie eine Abkehr vom Sozialismus an. Sie trifft "nur" viele seiner ~~offiziell~~ geltenden Perspektiven, betont "bloß" die Reformbedürftigkeit des Sozialismus. Dabei ist nicht entscheidend, wie lange Zeit es brauchen wird, bis die Erkenntnis des richtigen Weges ~~und damit die Verwirklichung der so errungenen Einsichten~~ sich durchsetzt und die so errungenen Einsichten sich verwirklichen lassen. Daß ich mir diesen Standpunkt so langsam erarbeitet habe, findet hier seine Gründe: auch bei deutlicher Einsicht in die ganze Problematik bleibe ich heute ein Ideologe der freiheitlich radikalen Reformen, nicht der abstrakten und meines Erachtens oft reaktionären "prinzipiellen" Opposition. Wieviele Jahre oder Jahrzehnte dieses theoretisch-praktische Reformwerk in Anspruch nehmen wird, welche Hindernisse es noch zu überwinden hat, kann zwar welthistorisch weitgehende Folgen haben, ist jedoch objektiv für die Zentralfrage letztlich nicht entscheidend. Im Schicksal der Menschheit hat sich bisher noch keine Wendung jemals auf einen Schlag, geradlinig, ohne Hindernisse überwinden zu müssen, verwirklicht. Wie soll das bei der allerradikalsten Wendung möglich sein?

Mit diesen Zwischenbemerkungen kehre ich zur autobiographischen Linie dieser Betrachtungen zurück. Auf dem XX. Kongreß der kommunistischen Partei ist im Jahre 1956 die Krise der Stalin'schen Methoden der ganzen Welt offenbar geworden. Die hier veröffentlichten Aufsätze aus dieser Zeit zeigen, daß ich vom ersten Augenblick an in die Reihe der Radikalen unter den kritischen Reformern getreten bin; wengleich natürlich hier nur ein kleiner Teil meiner diesbezüglichen Tätigkeit dokumentiert werden kann. Die ideologische Hauptaufgabe ist und bleibt, die Marx'sche Methode ihren wahren Intentionen nach zu neuem Leben zu erwecken, um mit ihrer Hilfe eine wirklich kritische Behandlung der Periode von seinem Tod bis heute zu erreichen und damit die gültigen Perspektiven unseres gegenwärtigen Handelns theoretisch wie praktisch richtig zu fundieren. Dies ist jedoch, wie der aufmerksame Leser dieses Büchleins leicht sehen kann, objektiv die geradlinige Fortsetzung von Tendenzen, in meinem Denken, die auf Jahrzehnte zurückgehen. Ich glaube ruhig sagen zu können, daß ich objektiv ein Gegner der Stalin'schen Methoden war, schon als ich selber noch glaubte, Stalin anzuhängen.

Meine wesentliche Tätigkeit nach 1956 ~~ist~~ hängt mit den eben charakterisierten Aufgaben zusammen. Die größeren Werke, eine bald vollendete "Ontologie des gesellschaftlichen Seins" und die geplante "Ethik", sollen Beiträge zur theoretischen Begründung einer kommunistischen Praxis in der Gegenwart ... für die Zukunft liefern. Dabei muß ich - ohne hier auf Details eingehen zu können - doch autobiographisch berichten, daß ich nicht zufällig die Notwendigkeit einer radikalen Reform des gegenwärtigen Sozialismus in einem sozialistischen Lande verkündet habe und verkünde. Ich hätte wiederholt die Möglichkeit gehabt, den Standort zu wechseln, hde aber einen solchen Ortswechsel stets abgelehnt. Dasselbe gilt für die Partei: daß ich nach 1956 zehn Jahre lang außerhalb der Partei arbeiten mußte, entsprach nicht meinem Willen; heute bin ich wieder als ihr Mitglied unverändert um solche theoretisch-praktischen Fragen bemüht. Die Klärung und Entwicklung der Anschauungen, die in den hier veröffentlichten kleinen Gelegenheitschriften sich ausdrücken, spiegeln also nicht nur mein persönliches Fortschreiten in diesen Fragen; sondern auch Aspekte der Reformbewegung im Sozialismus als Ganzes betrachtet: den - freilich höchst langsamen - ideologischen Fortschritt.

Budapest, 20. November 1969

Georg Lukács